

Bitte einen Glögg

Homestory Warum ich mich gegen Weihnachtsmärkte nicht wehren kann

Vor ein paar Tagen stand ich auf dem skandinavischen Weihnachtsmarkt in meiner Nachbarschaft und wollte ein Schälchen „Poronkäristys“ kaufen. Rentierfrikassee für sechs Euro. Das klang interessant. Ich entschied mich aber erst mal für eine Elchbratwurst, und während ich auf dem Elch herumkaute, dachte ich: seltsam. Wirklich seltsam.

Das ganze Jahr über esse ich keinen Elch. Aber dann wird es Dezember, die Berliner Weihnachtsmärkte öffnen ihre Tore, und sofort zieht es mich dorthin, so, als riefte Santa Claus persönlich. Und dann will ich Elch. Oder zerkochte Champignons aus der Riesenpfanne oder fuseligen Lumumba oder „Omas Kartoffelpuffer“ oder „Handgeschöpfte Schokolade aus dem Spreewald“ für 5,50 Euro das Täfelchen. Und ich habe keine Ahnung, warum ich das will.

Jedes Jahr stehe ich auf irgendeinem Weihnachtsmarkt. Und jedes Jahr frage ich mich: Was, zur Hölle, mache ich hier?

Als Kind war die Antwort einfach. Pommes essen. Autoscooter fahren. In einen kandierten Apfel beißen und schauen, ob die Zähne drin stecken bleiben.

Und heute? Schwierig. Hier esse ich, was ich sonst nie esse. Hier kaufe ich, was ich sonst nie kaufe. Vielleicht ist der Weihnachtsmarkt eine Art perfekter Kapitalismus. Auf dem Weihnachtsmarkt will ich einfach nur haben! Und zugleich durchströmt mich eine rätselhafte innere Wohligkeit.

Aber ist es die musikalische Endlosschleife von „Stille Nacht“, „Jingle Bells“ und „O Tannenbaum“, die mich wehrlos macht? Sind es die frierenden, blinkenden Weihnachtsmänner von der Arbeitsagentur? Die Sperrholzbuden mit Schneedeckung? Oder ist es einfach nur der Alkohol?

Auf Weihnachtsmärkten wird traditionell viel getrunken. Wegen der Gemütlichkeit. Und der Kälte.

Gern trinke ich „Feuerzangenbowle aus dem Kupferkessel“, das klingt nach früher (Kupferkessel!) und Heinz Rühmann. Noch lieber trinke ich „Winzerglühwein“. Den Glühwein der Reichen und Schönen. Winzerglühwein kostet mit Schuss (Amaretto oder Rum-Verschnitt) und Glaspfand sechs Euro. Bisschen teuer?

Mag ja sein. Aber ich stelle mir einen älteren Herrn aus der Pfalz mit Winzerlatzhose vor, der das ganze Jahr über mühsam seine Glühwein-Reben pflegt. Glühwein-Reben sind wahnsinnig empfindlich und können nur aufwendig mit der Hand oder dem Mund geerntet werden. So gesehen sind sechs Euro fast schon wieder günstig.

Es gibt auch Glögg oder Glögg, das ist schwedischer Glühwein, und es gibt Bio-Bratpfel-Punsch, weil es in Berlin fast alles gibt auf rund 70 Weihnachtsmärkten. Und es werden immer mehr: nostalgischer Weihnachtsmarkt. Ökologi-

scher Weihnachtsmarkt. Veganer Weihnachtsmarkt. Ich laufe vom Alexanderplatz zum Potsdamer Platz, und Weihnachtsmärkte reihen sich aneinander wie Casinos in Las Vegas. Womöglich ist Berlin bereits die Welthauptstadt der Weihnachtsmärkte. Santa-Claus-City.

Sehr beliebt sind jetzt die „Spezialitäten aus dem Holzofen“. Der weihnachtliche Holzofen gilt im Gegensatz zur weihnachtlichen Fritteuse als irgendwie ökologisch, gesund und naturverbunden und steht damit symbolhaft für den neuen Weihnachtsmarkt-Trend der Ursprünglichkeit. Früher waren Weihnachtsmärkte laute, glitzernde Rummelplätze. Heute geht es Richtung Mittelaltermarkt. Ich weiß nicht, welche Variante verlogener ist. Trotzdem: Ich hänge am Weihnachtsmarkt – diesem seltsamen deutschen Brauchtum. Auch wenn ich es nicht begreife. Auch wenn mir die klassische Mischung aus Apres-Ski, Grünkohlmief und Schneeflöckchenromantik oft peinlich ist. Aber Weihnachtsmärkte waren einfach immer da. Sie ziehen sich als Konstante durch mein Leben. So wie sonst nur die Spiele des 1. FC Union Berlin.

Als Kind fuhr ich Kettenkarussell, bis der „1/2 Meter Weihnachtsbratwurst“, den ich zuvor gegessen hatte, in meinen Gedärmen rotierte. Heute werde ich vor allem bei exotischen Speisen (Elch) und Kunsthandwerk schwach. Wobei ich Nussknacker aus dem Erzgebirge, Räuchermännchen oder Krippenfiguren nicht anrühre. Das alles wird in unserer Familie seit gefühlten 200 Jahren vererbt. Aber nie gekauft!

Deshalb bin ich umso offener für „Handgemachte Seifen“. Oder Fußbürsten vom „Original Bürstenmacher“ für 6,50 Euro das Stück. Oder „Einlegesohlen aus Lammfell“ – der Weihnachtsmarkt-Klassiker im Fußbereich. Ich stehe an der Bude und denke: Lammfell-Einlegesohlen kannst du doch überall viel günstiger kaufen. Aber mein Herz sagt mir: Lammfell-Einlegesohlen sind nirgendwo so warm, weich und vom kleinen Christuskind gesegnet wie auf dem Weihnachtsmarkt!

Ähnlich wie in der Kirche helfen einem hier Logik und nackter Realitätssinn nicht weiter. Auf dem Weihnachtsmarkt muss man dem Wundersamen und Unerklärlichen seinen Platz einräumen. Sonst kann man es vergessen. Sonst kann man den verdammten Winzerglühwein gleich zu Hause trinken. Das wäre allerdings sehr öde. So wie der Monat Dezember sehr

öde wäre, ohne Weihnachten und

Weihnachtsmarkt. Man

denke nur an den öden

Januar: ein dunkler,

zäher Wintermonat, in

dem absolut nichts passiert. Man sitzt zu Hause und dreht die Heizung auf.

Vor ein paar Tagen, als ich ein weiteres Mal den skandinavischen Weihnachtsmarkt in meiner Nachbarschaft besuchte, schaffte ich es am Elch vorbei. Dafür zog es mich magisch zur Bude mit Honig aus Finnland. Ich wehrte mich ein paar Minuten. Dann kaufte ich ein 140-Gramm-Glas Honig der Firma „Vääräkankaan Hunaja“ für neun Euro.

Bisschen teuer? Mag ja sein. Aber es ist Honig aus Lappland. Und wenn man bedenkt, wie weit Lappland von Berlin entfernt ist und wie entbehrungsreich das Leben eines lappischen Imkers in der kargen lappischen Tundra sein muss, dann sind neun Euro fast schon wieder günstig.

® Oder? Jochen-Martin Gutsch

